Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau** und von **Konsistorialrat D. R. Eckardt** in **Meuselwitz** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig**.

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer **G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 19. Leipzig, 11. Mai 1917. 16. Jahrgang.

Lutherworte fürs Lutherjahr

Sprüche und Stellen aus Luthers reformatorischen und erbaulichen Schriften

Von D. Buchwald

Zum 20. Mai, Sonntag Exaudi

Es ist freilich der größten Plagen eine auf Erden, daß die heilige Schrift so verachtet ist. Alle andren Sachen, Kunst, Bücher treibt und übt man Tag und Nacht, und ist des Arbeitens und Mühens kein Ende; allein die heilige Schrift läßt man liegen, als bedürfte man ihrer nicht. Und die ihr so viel Ehre antun, daß sie sie einmal lesen, die können es flugs alles, und ist nie keine Kunst noch Buch auf Erden gekommen, das Jedermann so bald ausgelernt hat, als die heilige Schrift; und es sind ja doch nicht L e s e w o r t e, sondern eitel L e b e w o r t e drinnen, die zum Leben und Tun dargesetzt sind.

Aus: „Das schöne Konfitemini" (1530). Erl. Ausg. 41,8

Gebet

Lieber Vater im Himmel, wir danken dir, daß du uns armen Menschen die heilige Schrift gegeben hast, Du willst, daß wir sie nicht allein lesen, sondern auch darin forschen, ihr nachdenken und sie betrachten, und du hast verheißen, daß wir drinnen das ewige Leben finden. So hilf uns, daß wir dein Wort heilig halten, dasselbe gern hören und lernen und auch darnach leben durch Jesum Christum. Amen.

Nach Luther, Erl. Ausg. 52, 353.

Lied

Geheiliget werd der Name dein,
Dein Wort bei uns hilf halten rein,
Daß auch wir l e b e n heiliglich
Nach deinem Namen würdiglich!
Behüt uns, Herr, vor falscher Lehr,
Das arm, verführet Volk bekehr!

Aus Luthers Lied: „Vater unser im Himmelreich."

Der heilige Wille Gottes

Unausrottbar fest muß man es sich als die tiefste Grundlage für das Erlebnis Luthers und für die Tat Luthers einprägen, ob man sie beide nun bloß verstehn oder auch sich zu eigen machen oder gar andern verstehen helfen will: Der heilige Wille Gottes steht unverrückbar fest. Mancher wird unter Schmerzen an sich entdecken, daß die Begierde unüberwindlich und daß der sündige Mensch auf Gottes Hilfe gegen sie und auf Gottes Gnade angewiesen ist, die ihm die Schuld vergiebt. Aber das ändert alles nichts an der Grundlage des ganzen Gefüges von Erlebnissen und Gedanken: Der heilige Wille Gottes steht unverrückbar fest.

Wie der überaus ernste und gesetzesstrenge Zug in der Religion Israels zu dem besten Erbe gehört, das Jesus, soweit er eine menschlich geschichtliche Erscheinung ist, überkommen hat, so ist auch Luther in jenen heiligen Ernst des göttlichen Willens dank der Erziehung der katholischen Kirche hineingewachsen. Fern davon, von dem Gesetz und der sittlichen Zucht gering zu denken, achten wir die ganz gewaltige Arbeit überaus hoch, die die katholische Kirche mit ihrem umfassenden und eindringlichen Gesetz für die Erziehung der Völker und der einzelnen geleistet hat. Von Anfang an hat sie ihr Du sollst —und Du sollst nicht—in den festen und eindrucksvollen Rahmen ihrer gesamten Anschauung von Welt und Leben hineingespannt. Gott ist der Ursprung und der Hort von allem, was heilig und gut ist; am Ende der Welt steht das Gericht, die Pforte zu Himmel und Hölle; Jesus ist der Richter über Lebendige und Tote. Die Kirche richtet auch im Bußsakrament; sie ruft mit tausend Stimmen ihren Gläubigen ihr Du sollst nicht — und Du sollst — ins Ohr und alle Satzungen der Orden sind voll von derselben Stimme. Du sollst nicht dem sinnlichen Triebe nachgeben, Du sollst dein Ich zähmen, Du sollst gehorchen. Du sollst Heiliges tun und Unheiliges lassen. Mit ungeheurer Wucht hat sie immer dieses Du sollst — und Du sollst nicht — den Menschen in die Seele hineingerufen. — Luther hat tief unter diesem Eindruck gestanden. Es ist eine Sünde gegen dieses heilige Gesetz selber, wenn man das abschwächt oder leugnet. Nur daß er es noch ganz anders empfunden hat. Darin gleicht er ganz dem Herrn Jesus. Wie er, hat er vor allem die Wucht der sittlichen Gebote gespürt, mehr als

Z XIX

IV G

die der andern, die es mit dem Leben der Kirche und des Kultus zu tun hatten. Und deren Wucht ist ihm bis in das innerste Innere seiner Seele hineingedrungen, wo die Gesinnungen und Gedanken wohnen. So hat es für ihn nicht nur geheißen, wie es ihm die landläufige Art der Kirche zu sein schien: Du sollst das und das nicht tun —, weil es so am besten zur Beichtpraxis paßte; sondern ihm drang das strenge Auge des heiligen Gottes ganz tief in sein inneres Sein hinein, und sein Wort verlangte von ihm, daß auch da alles rein und gut und wahr sein solle. Es ist die tiefste Grundlage des Erlebnisses und der Tat Luthers, daß er sich dem heiligen Willen Gottes verantwortlich wußte.

Nur durch diese Pforte dringt man noch immer in Luthers Erlebnis und Tat hinein. Es muß jemand wissen, daß es ein heiliges Soll in der Welt gibt. Wie er es nun auch nennt, das Unbedingte, das Absolute, den kategorischen Imperativ, Gewissen, Stimme der Vernunft oder die Ehrfurcht vor dem, was über uns ist — wir sagen immer noch der heilige Wille Gottes — so muß ein Mensch tief davon durchdrungen sein, daß es etwas über ihm gibt das heilig und gebietend ist, ehe er auch nur das ABC der Reformation versteht. Darum geht den modernen Zweifler und Nörgler an dem Guten, auch den Anhänger einer relativistischen und am Stoff klebenden Weltanschauung die Reformation gar nichts an. Gegen diese stehen wir mit der katholischen Kirche die mit Recht ganz unnachgiebig den Standpunkt eines absoluten Soll behauptet. Aber damit ist es noch nicht genug, daß man so im allgemeinen ein solches Soll anerkennt, etwa für die andern oder als die rechte Lehrmeinung; man muß sich ganz persönlich ihm verantwortlich-wissen weil man in seinem Banne steht und sich der Wucht des auf das eigne Ich gerichteten Willens Gottes nicht entziehen kann. So bleibt es dabei: die Grundlage für das Erlebnis und die Tat Luthers ist die feste Gewißheit daß der heilige Wille Gottes unverrückbar als oberstes Gesetz im Himmel und auf Erden besteht.

Niebergall.

Die evangelische Kirche Österreichs im ersten Vierteljahr 1917

Das erste Vierteljahr 1917 hat weder die Neugründung einer Gemeinde oder sonst einen Fortschritt in der Gliederung der evangelischen Kirche, noch den Beginn oder die Vollendung eines Bauwesens gebracht. Es gehörte somit zu den „stillen" Vierteljahren, wie allerdings die Zeit zwischen Neujahr und Ostern, die der eingehendsten Gemeindearbeit gewidmet ist, schon im Frieden stets nach außen eine stille Zeit gewesen ist.

Dagegen brachte das Vierteljahr auf persönlichem Gebiete eine Reihe von teilweise tiefeinschneidenden Veränderungen. Zunächst verabschiedete sich in Graz Senior Eckardt, von dem wir schon früher berichtet haben daß er in den Ruhestand getreten. Während unsere letzte Vierteljahresübersicht aber über die Wahl des Pfarrers D. Mahnert aus Marburg zu seinem Nachfolger im Grazer Pfarramt meldete, müssen wir heute berichten, daß es Pfarrer D. Mahnert zu unserem Bedauern, und zum Bedauern weiter Kreise unmöglich gemacht wurde, die von ihm gegebene Zusage betreffend Annahme der Wahl aufrecht zu erhalten. Doppelt bedauerlich, da Pfarrer D. Mahnert seine Amtsniederlegung in Marburg aufrecht erhielt und Oesterreich verlassen wird. Wir verlieren in ihm einen in zielbewußter aufbauender Gemeindearbeit wie in Kampfesstürmen gleich bewährten Vorkämpfer der deutsch-evangelischen Sache in Österreich, einen volkstümlichen Redner von glänzender Begabung, der an hunderten von Orten innerhalb Österreichs gewirkt und außerhalb Österreichs unserer Sache Freunde geworben hat. Er bleibt vorläufig noch in Marburg bis zur Wiederbesetzung des Pfarramts.

Weiter verlor die evangelische Kirche durch den Tod den Pfarrer Czerwenzel von Jaroslau-Przemysl in Galizien, einen jungen, vielversprechenden Arbeiter, der sich im Dienst eine tödliche Erkrankung geholt; durch Übertritt in den Ruhestand den langjährigen Pfarrer von Bregenz-Dornbirn, Kreal. Außerdem leider wieder eine Reihe von treubewährten Mitarbeitern des Gemeindelebens: wir erwähnen nur den um Deutschtum und Protestantismus gleich hoch verdienten Kurator der Pfarrgemeinde Abbazia, Friedrich Klein, Inhaber des Fremdenheims „Wiener Heim" in Abbazia, der der Träger der Entwicklung der dortigen Gemeinde von den Anfängen bis zur Pfarrgemeinde gewesen; die Presbyter Kaufmann Johann Göttel in Krakau, Steuerverwalter Johann Spohn in Neu-Sandez; ferner den Bergbeamten i. R. Schade, der einer der Mitbegründer der Pfarrgemeinde Dux gewesen. (Die tschechische evangelische Kirche verlor den Superintendenten Dr. Trnka in Lipkowitz.)

Wiedergewählt wurden nach Ablauf ihrer Amtsdauer die Senioren Dr. Zilchert in Prag, Wehrenfennig in Gablonz, Oberkirchenrat D. Marolly in Wien; neugewählt als Superintendent in Asch der dortige Pfarrer Hildemann, als Senior für das steirische Seniorat Pfarrer Spanuth in Leoben. Ins Pfarramt eingeführt wurde der bisherige Vikar Zinnecker in Langenau, als erster Pfarrer der neugebildeten Pfarrgemeinden die Vikare Firla in Oderberg und Schreiber in Wiener-Neustadt. Zu Vikaren wurden gewählt: Kand. Matuschek für Gablonz a. d. N., Vikar Frankendorfer aus Jakobeni (Bukowina) für Neudek in Böhmen, Kand. Rieger für Saaz.

Der allvierteljährlich fällige Friedhofshandel trug sich diesmal in Kozy (Galizien) zu, wo das römisch-katholische Pfarramt den — allerdings mit Vermittlung der Behörde zurückgewiesenen — Versuch machte die Bestattung eines evangelischen Kindes auf dem Ortsfriedhof zu verhindern.

Der Stand der Kriegsnöte, soweit evangelische Gemeinden darunter zu leiden haben, ist im Osten unverändert. Spärliche und natürlich unsichere Nachrichten kommen von den Pfarrgemeinden in Ostgalizien und der Bukowina, soweit sie noch unter feindlicher Besetzung notleiden. Da hier auch die Ereignisse noch nicht abgeschlossen sind, hat es wenig Sinn, die doch nur mehr oder minder wahrscheinlichen Berichte zu sammeln und wiederzugeben. Ueber die Kriegsschäden in dem von uns wiederbesetzten Gebiet hat nunmehr der k. k. Oberkirchenrat in Wien in dem jüngst erschienenen Verordnungsblatt eine ausführliche und natürlich durchweg auf

amtlichen Quellen beruhende Zusammenstellung gebracht, auf die wir noch besonders zurückkommen werden.

Einen neuen Zuwachs erhielten die Kriegsschäden der evangelischen Kirche in Südtirol, wo die Kirche in Arch (Arco) laut amtlicher Mitteilung des österreichischen Generalstabsberichts durch die Italiener mit Artillerie beschossen und beschädigt wurde. Diese Kirche stellt ja den einzigen vorgeschobenen Besitz der evangelischen Kirche im fernen Süden dar. Was sonst an evangelischen Kirchen u. s. w. in der Nähe des südlichen Kriegsschauplatzes liegt, ist jetzt und hoffentlich immer geschützt vor feindlichen Granaten.

H.

Sprechen wir deutsch?

Sucht man die zuverlässigste Grundlage für einen dauernden Völkerfrieden, so muß man auf die der Menschheit natürlichen Verhältnisse zurückgehen. Man muß die natürliche Einheit feststellen, die sich, auf der gegenwärtigen Entwicklungsstufe, zwischen Familie und Menschheit im großen Ganzen bestimmen läßt. Die Einen wollen die Rasse, andre die Sprache bestimmen lassen. Das erstere hat manches für sich. Mit Rassengleichheit ist, auch bei verschiedener Muttersprache, oft eine größere Aehnlichkeit in der Gesinnung verbunden als beim umgekehrten Verhältnis. Wie oft aber fehlt neben der Blutsverwandtschaft die Seelenverwandtschaft! Wie oft sind Geschwister seelisch so verschieden, daß sie es nicht lange mit einander aushalten! Und unter den Völkern, man denke an die Gegensätze zwischen Deutschen und Engländern, Russen und Polen, Japanern und Chinesen! Eine Bevorzugung des Unterschiedes nach Rassen vor dem nach Sprachen würde heute, wo die Grenzen zwischen Germanen, Romanen und Slawen schon so sehr ineinander verschwimmen, auf eine Sonderung der Israeliten oder Semiten von den „Ariern" hinauslaufen. Das aber brächte, sofern überhaupt durchführbar, den Völkern eine neue, gewaltige Krise, welche sie nach der Heimsuchung durch den gegenwärtigen Krieg unmöglich auf sich nehmen dürfen. Wir Deutschen insbesondere haben alle Ursache, die mancherlei Gegensätze im Volke nicht noch zu verschärfen, auf daß die Gefahr eines Bürgerkrieges nicht erhöht werde. Uebrigens finden wir bei unzähligen unserer Volksgenossen jüdisches und arisches Blut in den verschiedensten Graden gemischt und können eine ähnliche Mischung der beiderseitigen Seeleneigenschaften bei ihnen beobachten.

Die Hauptgrundlagen aber der Kultur sind von jeher Sprache und Bodenbau. Die Sprache ist der geistige Boden. Mithin: ohne Eigensprache, d. i. Muttersprache, keine völkische Eigenart. Und diese Eigenart muß um so reiner und kraftvoller sein, je unverfälschter die Muttersprache.

Wie schaut's aber mit unserer deutschen aus? Ist sie etwa unverfälscht? ist sie gesund? haften ihr nicht große Schwächen an? ist sie nicht zum Erbarmen mit Fremdstoffen durchsetzt?

Ohne Krankheits-Feststellung keine Heilung. — Aber blicken wir auf den zurückgelegten Entwicklungsgang unserer neuhochdeutschen Sprache, von deren Krankhaftigkeiten sich auch die Mundarten nur allzu sehr haben anstecken lassen, so erkennen wir da sogleich zwei Hauptmerkmale, die den gegenwärtigen Krankheitszustand vollkommen ausreichend erklären. Es ist ihre Bildung durch Luther*) als einer Art Kunstsprache, vergleichbar einem Garten- oder Topfgewächs, und das massenhafte Eindringen von Fremdbestandteilen während des dreißigjährigen Krieges, welcher zweite Umstand freilich durch den ersten gewaltig begünstigt wurde. Kein Wunder, daß einem solchen Schwächlinge von Sprache sich um so leichter Fremdes anheftete und einimpfte. Erkenntnis der eigenen Schwächen schadet aber nichts, wenn sie mit dem Vertrauen auf die Selbstheilkraft gepaart ist, sondern ist zu der Selbstheilung vollends notwendig.

Unsere Sprache ist der Strom, der unser geistiges Leben durchflutet. Ihn gilt es von Schutt und Geröll zu befreien, die fremde Eroberer hineinwarfen. Daß wir damit weit im Rückstand waren, schuf Mißverständnis und Uneinigkeit. Denn der Begriff des Deutschwortes ist dem Deutschen naturgemäß klarer als der des Fremdwortes, zu dessen Erfassung er sich mehr oder weniger entdeutschen, verwelschen muß. Wäre es da nicht eine Erlösung, die tief in's Sittliche hineinreichte, wenn die hergebrachten romanischen Wortmarken, mit denen, trotz Luther, Grimm, Fichte und Jahn, trotz Goethe und Schiller, trotz des Siebziger- und des gegenwärtigen Krieges, noch fast alles, was in Deutschland für gebildet gelten will, um sich wirft, behufs endlicher Verdeutschung auf ihren Begriffs-Gehalt untersucht würden? Kommt doch hinzu, daß die französische Sprache, um die sich's dabei doch hauptsächlich handelt, schon unter Ludwig den 14. durch die französische Akademie ihre streng abgegrenzte Gestaltung erhielt, während die deutsche bis in unsere Tage hinein durch neue, hoffnungsvolle Sprößlinge ihre fortdauernde Zeugungskraft an den Tag legt. Da ist wahrlich kein Anlaß, die Büchse ins Korn zu werfen. Auch bringt sie einen schier unermeßlichen, von den allermeisten Deutschen leider so wenig benutzten Reichtum an Stämmen sowohl wie an Formen mit. Nach Professor Rosenstengel von der Hochschule des amerikanischen Staates Wisconsin besitzt die englische Sprache ungefähr 300 000 Wörter (von denen Shakespeare nur 15 000 gebraucht), die deutsche dagegen 500 000. Und da sollte es Begriffe geben, für die sich aus dem großen völkischen Zeughause kein passend Gewand finden ließe? Die Sprachforschung hat ergeben, daß das germanische Namengefüge am mächtigsten entwickelt und mit der feinsten Planmäßigkeit durchgeführt ist. Man könne bei voller Ausnutzung der germanischen Namenbildungsgesetze eine derartige Masse von Namen bilden, daß jeder Einwohner des Reiches einen besonderen Namen erhielte.

Die gesamte romanische Welt kleidet sich in Fetzen des alten germanischen Prachtgewandes. Aber diese Sprachfetzen, mit denen die fremden Sprachen sich anputzen, behandelt der Deutsche, wie wenn er sich des reichen Erbes unwürdig fühlte, nun als fremde Bestandteile! Die schönsten Rosen, die in den Gärten von Versailles prangen, stammen aus Deutschland, tragen deutsche Namen, wenn sie der Deutschen-Haß nicht schon umgefranzt hat. Germania erkennt ihre eigenen, aus der Fremde zurückgeholten Kinder nicht wieder, behandelt sie — bevorzugt

*) Natürlich beurteilen wir Luther als Sprachschöpfer ganz anders. D. Schr.

sie als Fremde. Wir hüten ihr neues, fremdes Gewand, statt unsern deutschen Kern herauszuschälen, damit nur ja unsere Sprache so zusammengeflickt und buntscheckig wie möglich erscheine. (Man denke an Wörter wie Futteral, Bankier, Eskadron von Geschwader, oder Biwak, nach dem französischen Bivouac, welches nichts anderes ist als das deutsche Beiwacht). Von solchen Altdeutschen im neu-französischen Mäntelchen wimmelts nur so in unserer Sprache. —

Nicht wollen auch das wir zum Land hinaustreiben, was geeignet ist, es uns einzuverleiben. Die Stämme lassen herüber sich pflanzen — die Anhängsel sind es, die uns verfranzen. O deutsches Morgenrot, helle dich auf, daß ein neuer Tag beginnt seinen Lauf! Sagt nicht, wir hätten jetzt anderes zu tun, Sprachreinigung müsse vorerst noch ruh'n! Die Sprache ist ja der geistige Boden: da gilt es das Unkraut auszuroden.

Es hilft auch nur wenig, wenn vom Volk abgetrennte Büchermenschen sich in die feinsten sprachgeschichtlichen Untersuchungen vertiefen, so doch daneben im Volk an Stelle vortrefflicher deutscher Bezeichnungen sich die verschrobensten fremdsprachlichen einbürgern, wie wenn sie zum Hohn auf Landesbefreier wie York, Blücher und Hindenburg einer neuen Unterwerfung Deutschlands unter das Fremdjoch vorarbeiten wollten. (Sogar der Italiener fände seine Cavoli fiori verstümmelt zum Karfiol, statt unseres Blumenkohles.)

In vieler Beziehung wird noch immer eine übermäßige Rücksicht auf das Ausland genommen; aber was die Verunzierung unserer Sprache mit Fremdwörtern betrifft, da möchte man wirklich wünschen: wenn die Rücksicht auf unsere Volksgenossen uns nicht zum Deutschreden anhält, so möge es diejenige auf die Ausländer tun. Wir müssen ihrem Vorwurf die Berechtigung entziehen, daß wir unsere eigene Sprache nicht reden könnten, daß sie zu armselig sei, um nicht beim fünften bis zehnten Worte einen Flick aus der ihrigen nötig zu haben, oder daß wir unsern eigenen Sprachbesitz aus geistiger Untertänigkeit gegen sie, die Ausländer, im Stiche ließen. Es handelt sich hier nicht um einen „Luxus", nicht um einen Sport; denn (wie Jahn ungefähr sagt) „ein Volk, das seine Sprache verlor, verliert auch das Stimmrecht im Völkerchor, mag's alle Sprachen der Welt einsaugen, bei Babels Turmbau als Dolmetscher taugen. Wenn das Eigenvolksgefühl nicht mehr spricht, hilft auch auf die Dauer die Kriegskunst nicht."

Und wenn heimkehren einst unsere Krieger, als der Briten, Franzosen und Russen Besieger, und wenn sie dann zwischen den Laubgewinden die alten fremdländischen Inschriften finden, dann fragen sie, blickend von Haus zu Haus: wie? sind wir aus Frankreich noch nicht heraus? So wandert und fragt sich der deutsche Mann: wo fängt denn eigentlich Deutschland an?

Und ihr, die ihr uns wie gestern, so heut die tägliche Geistesnahrung beut, im Blatt, das bei unseren Erden-Nöten uns muß die Oeffentlichkeit vertreten! euch soll allstündlich vor Augen bleiben, daß ihr nur ein reines Deutsch sollt schreiben! Denn weil man im „Volk" schwer unterscheidet das Fremde, nicht immer weiß, wie man's meidet, so ist's für den Kundigen doppelte Pflicht, zu verderben das Deutsche mit Fremdschmutz nicht. Doch Blätter, die bei Kriegsbeginn schalten auf Fremdwörter, ließen dann alles beim alten, und statt uns vor Fremdwörtern zu behüten, weiß täglich noch neue man auszubrüten. Muten wir Michel, dem allzu geduldigen, zu dem Welschtum ewig zu huldigen, nachdem die Franzosen in mancher Schlacht mit blutigen Köpfen wir heimgebracht? Doch sollen die Siege vollständig sein, dann sei das Deutsch, das sie kündet, erst rein!

Wird von den Mitarbeitern der deutschen Zeitungen auch heute noch nicht die Kenntnis des Deutschen verlangt oder werden die sprachlich entdeutschten mit der Peitsche der Anforderungen oder — des Erwerbseifers dermaßen gehetzt, daß ihnen zum Nachschlagen in einem der zahlreichen Fremdwörterbücher die Zeit nicht bleibt, nun, dann beschäme der Leser den Schreiber und verwandle die fremden Eindringlinge, die auf dem geistigen Felde für die im Kriege erlittenen Niederlagen Vergeltung üben wollen, in ehrliche deutsche Wörter! Uebersetzung ist keine Fälschung. Daß die Verdeutschung beim ersten Versuche gleich vollkommen sei, ist nicht zu verlangen; der Baum fällt nicht auf den ersten Hieb. Nur den guten Willen mal erst betätigt, auf daß er in Uebung bleibe und andre zur Nachahmung treibe! Es ist keine Gefahr dabei, welche den im Felde zu überwindenden auch nur entfernt nahe käme, auch keine zeitraubende Vereinsmeierei dazu nötig. So lange wir nicht alles Sinnliche und Uebersinnliche, vom Kaiser bis zum Tagelöhner, von einem Ende des Landes bis zum andern und von der untersten Sohle der Gruben bis zum höchsten Sterne des Himmels in unserer Sprache bezeichnen gelernt haben, bleiben wir im geistigen Schlepptau des Auslandes, bleiben ein Anhängsel insbesondere der romanischen Sprachenfamilie. Was ein Volk angeht, für ein Volk soll passen, muß in seiner Sprache sich sagen lassen.

Das vierte Gebot heißt: du sollst Vater und Mutter ehren, und welches Volk am meisten seine Väter und Mütter ehrt und am wenigsten seine Sprache und Sitte verkehrt, das wird auch „am längsten leben auf Erden."

Ob die Kenntnis fremder Sprachen an und für sich überhaupt zur wahren Bildung erforderlich ist, kann umstritten werden. Keinesfalls darf ihr Schwerpunkt in diese Kenntnis gelegt werden. Gar manches „Mittel" entfernt nur meistens noch von dem Ziel, zu dessen Erreichung es von Hause aus bestimmt war. Wer die eigene Sprache spricht gut und rein, der kann damit weit gebildeter sein, als wer die fremden hat alle „studiert", und mit ihnen die Muttersprache verschmiert. Denn wie man, als gebildeter Mensch, von allen anderen lernen kann, so kann man freilich auch von fremden Sprachen heilsame Nutzanwendungen auf die eigene machen, aber nicht durch Nachäffung und gedankenlose Herübernahme, sondern hauptsächlich durch Annahme von Grundsätzen, welche auch für die eignen Verhältnisse passen. So können wir beispielsweise von der englischen die ausgiebige Verwertung des einfachen Stammes lernen, wo wir uns häufig in Vorsilben und Endungen garnicht genugzutun wissen. Man denke an Fremdwörter wie „petitionieren!" Wo bleibt da die Gestaltungskraft unserer Sprache? Was sollen die bandwurmartigen Schwänze und alle die undeutsch-romanischen Tänze!

Vielfach ist die Meinung vertreten, „jedes fremde Wort sei berechtigt, für welches, in dem Zusammenhang,

in dem es gebraucht wird, kein vollständig deckender einheimischer Ausdruck zu finden sei, unter der einzigen Voraussetzung, daß es dem Angeredeten verständlich sei oder gemacht werde." Allein wie irrig diese Auffassung ist, hat die Entwicklung gezeigt, welche die deutsche Sprache seit 1886, wo der württembergische Kanzler Gustav Rümelin diesen Grundsatz verkündete, durchgemacht hat. Es ist schlechterdings der Grundsatz des Stillstandes. Man sehe sich die mehr als 5000 „unersetzlichen" Fremdwörter des Rümelin'schen Verzeichnisses an, worunter „Perron" und „Repertoire", die wir längst zum alten Eisen geworfen und durch „Bahnsteig" und „Spielplan" allgemein verständlich ersetzt haben. Allein jener Grundsatz ist schon deshalb falsch, weil zur Wiedergabe eines bestimmten Gedankens die Aufeinanderreihung und Verknüpfung bestimmter unveränderlicher Wortbegriffe durchaus nicht notwendig sind, sondern hier Verschiebungen ohne Veränderung des Sinnes stattfinden können. Beispiel: römeldeutsch: etwas optimistisch oder pessimistisch ansehen; reindeutsch: gute oder üble Erwartungen daran knüpfen. Oft sogar unter Vereinfachung wie: römeldeutsch: ich habe ein Interesse daran; reindeutsch: mir liegt daran. Nur ein beschränkter Anfänger im Uebersetzen glaubt immer Wort für Wort übersetzen zu müssen. Der Teil des Satzgedankens, der in der einen Sprache im Sachwort steckt, paßt in der andern besser ins Zeitwort. Wollten wir also alle Fremdwörter grundsätzlich beibehalten, die sich nicht aufs allerbequemste und unzweifelhafteste verdeutschen lassen, so würden wir damit auch grundsätzlich die fremde Begriffsordnung beibehalten.

Weiter noch geht ein anderer Einwand. Die Abschließung einer Sprache gegen fremde Eindringlinge, so meinen diese, sei ein Ankämpfen gegen die Gesamt-Kulturentwicklung der Menschheit, die eine Vermischung der Sprachen mit sich bringe, ein Sonderstreben, das auch keine Aussicht auf dauernden Erfolg habe, also mindestens verschwendete Mühe. Nun, darauf ist zweierlei zu erwidern. 1. Kultur (wie Kunst) will der Natur im Bilden (Organisieren) nacheifern, womöglich sie übertreffen. Eine Sprache, gespickt mit fremden Bestandteilen, ist aber ein k r a n k e s Gebilde; dem Ausdruck des Geistes fehlt es hier an Kraft, und dieser Kraftmangel muß auf die äußeren Verhältnisse, die der Geist der Menschen gestalten will, ja auf diesen selber zurück abschwächend wirken. Es dürfte sich der Nachweis erbringen lassen, daß auch die staatlichen Nöte, unter denen das deutsche Volk gelitten hat, mit der Verrottung in seiner Sprache ursächlich zusammenhängen. 2. „Lohnt sich's," gerade die deutsche Sprache zu vervollkommnen und zu verselbständigen? Hat sie Aussicht, sich zu behaupten und auszubreiten? — Wie steht es denn mit der Verbreitung der Hauptsprachen der Erde? Da steht freilich an erster Stelle das Chinesische mit 400 Millionen Vertretern. Aber dieses hat keine Aussicht, einmal die Erde zu umspannen. Ihm folgt das Englische mit 200 Millionen. Aber das eigentliche Sprachgebiet des Englischen zählt nur etwa 125 Millionen Vertreter. Von diesen sind nur 50 Millionen richtige Briten, aber 20 Millionen deutscher Abkunft. Nach diesen beiden Sprachen kommen in gleicher Höhe das Hindostanische, das Großrussische und das Deutsche. Das erste von diesen dreien „bleibt nur," wie die Sprachforschung lehrt, „auf den ihm zuträglichen Erdstrich beschränkt;" vom zweiten gilt das gleiche wie vom Chinesischen hinsichtlich der Aussicht auf weitere Verbreitung. Bei dem dritten, dem Deutschen, fallen jedoch diese Beschränkungen weg. Unter den übrigen Hauptsprachen ist die verbreitetste das Französische. Von diesem wurden nur 47 Millionen Vertreter gezählt und ihr ein „Einflußgebiet" auf 50 Millionen zugesprochen. Dem Arabischen ein solches von 55 Millionen. Doch kann man heute wohl von keiner dieser beiden Sprachen behaupten, daß sie in weiterer Ausbreitung begriffen wäre. Aber nicht nur das Französische, sondern auch das Englische ist (nach dieser Aufstellung) seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts vom Deutschen überholt worden, und zwar auch abgesehen von dem Niederdeutschen, dessen Einflußgebiet auf 30 Millionen geschätzt wird. Dieses Nieder- oder Plattdeutsche betätigt nun seine (dem Neuhochdeutschen als Natursprache überlegene) Kraft bei der Mitgestaltung einer Mischsprache, an der außer ihm das Englische und Skandinavische (also lauter germanische Sprachen) beteiligt sind. Wenn diese neue Mischsprache sich auch zunächst unter Seeleuten einbürgert, so verbreitet sie sich doch begreiflicherweise von der Küste aus auch über das Binnenland. In dieser neu-germanischen Mittelsprache, über die leider noch wenig veröffentlicht ist, herrscht allerdings z. Z. noch das Englische vor. (s. D. Franz Winterstein, Verkehrssprachen der Erde. Frankfurt a. M.) Das Englische aber ist keine rein germanische Sprache, sondern enthält viele romanische Bestandteile. Man hat dies als einen Vorzug hingestellt, insofern häufig von zwei verwandten Begriffen der eine mit dem germanischen, der andre mit dem romanischen Worte bezeichnet werden kann. Aber der wesentliche und bessere Teil jener Sprache dürfte doch das Germanische sein. Um so wünschenswerter ist es, auch für die möglichste Vollkommenheit jener sich bildenden Mittelsprache, daß dieser durch das Deutsche möglichst viel germanische Kraft und Reinheit einverleibt werde. Ja die grammatischen Plumpheiten des Englischen, mag man sie nun als germanisch oder romanisch ausgeben wollen, sollen durch die entsprechenden Feinheiten des Deutschen verdrängt werden. Das wird ein höherer Gewinn für die Zukunft der Kulturmenschheit sein als die Beibehaltung jener germanisch-romanischen Doppelheit.

Um jedoch einer solchen Aufgabe gewachsen zu sein, dazu muß sich die deutsche Sprache der romanischen Krücken entwöhnen und auf eigenen starken Füßen einherschreiten lernen. Also nur frisch angefaßt! in Gesprächen, Briefen und Veröffentlichungen! Laß deine geistigen Truppen vorgehen, Germania, wenn sie auch an einigen Punkten zeitweise wieder zurückweichen müßten, was in den siegreichsten Kriegen vorkommt!

München-Olsching. Johs. Gutzeit.

Wochenschau

Deutsches Reich

J e s u i t e n! Das „Bayrische Vaterland" schreibt in seiner Nr. 95 vom 28. April 1917 zum Aufruf des Evangelischen Bundes wegen Aufhebung des Jesuitengesetzes: „Die Preßorganisten vom — ach so unevangelischen — „Evangelischen Bund" führen sich wegen Aufhebung des Jesuitengesetzes auf w i e b e s o f f e n e D e r w i s c h e obwohl es bei dem — Bier eine Kunst ist, einen Rausch sich anzutun!"

Niedriger **hängen!**

„Reichsrecht und Landesrecht in der Jesuitenfrage". Unter diesem Titel hat Dr. B. von Bonin im Saemann-Verlag, Berlin W. 35 (35 S., 50 Pf.) eine Broschüre veröffentlicht, die in einleuchtender Weise die Wirkung der etwaigen Aufhebung des Jesuitengesetzes auf die Landesgesetze behandelt und mit dem Satze schließt: „Die Bundscheckigkeit des Jesuitenrechtes würde also in Zukunft wieder nichts mehr zu wünschen übrig lassen, und zum ersten Male seit dem Bestehen des Reiches wäre von der endlich erreichten Rechtseinheit ein Stein wieder abgebrochen."

Zu einer scharfen Kundgebung gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes kam es auf einem vaterländischen Abend des Evangelischen Bundes in Dresden am 22. April. Folgende Entschließung wurde einstimmig angenommen:

Die Freitag, den 20. April 1917, im großen Gewerbehaussaal beim vaterländischen Abend des Evangelischen Bundes zahlreich Versammelten haben mit großem Schmerz und innerer Entrüstung vernommen, daß der Bundesrat in seiner gestrigen Sitzung so schnell dem Drängen der Zentrumspartei nachgegeben und dem Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes zugestimmt hat. Damit ist das evangelische Volksempfinden aufs tiefste verletzt und die deutsche Volksgeschlossenheit aufs empfindlichste gestört. Das ganze deutsche Volk hat die Pflicht, von allen Volksgenossen jetzt in dem entscheidungsschwersten Abschnitt des blutigen Weltkrieges und des deutschen Daseinskampfes den Verzicht auf konfessionelle Sonderwünsche als einen selbstverständlichen Vaterlandsdienst zu fordern. Das Zentrum aber warf in dieser nach Einigkeit schreienden Stunde durch die Aufrollung der Jesuitenfrage den Zankapfel ins deutsche Vaterland und legte unserem hartleidenden und tapfer tragenden Volk in den sorgenvollsten Tagen neue schwere Last und Sorge auf. Das deutsch-evangelische Gewissen muß sich mit Empörung dagegen auflehnen, daß als Frucht des Weltkrieges im 400. Jubeljahr der Reformation die Führer der unheilvollen Gegenreformation und die geschichtlichen Bannerträger der reformationsfeindlichen Bestrebungen zur ungehemmten Wirksamkeit ins deutsche Land geschickt werden. Der Reichskanzler hat noch am 4. Dezember 1912 den in der Geschichte festgelegten Charakter der Jesuiten und das klare evangelische Volksurteil gegen ihre Wirksamkeit richtig gekennzeichnet: „Die streitbare Tätigkeit, die die Jesuiten in der Vergangenheit auf allen Gebieten, in Kirche, in Politik, in Schule, entfaltet haben, ihr internationaler Charakter, ihr Widerstreben gegen die Entwicklung des modernen Staatsgedankens haben den Orden wiederholt nicht nur mit den Protestanten, sondern auch in rein katholischen Ländern mit den Staatsregierungen, ja mit der Kirche selbst in Widerspruch gesetzt." Insonderheit hat unser sächsisches Heimatland unter ihrem verderblichen Einfluß einst so furchtbar leiden müssen, daß schon die neugestellte Frage nach ihrer Zulassung uns in den innersten Gefühlen tief beunruhigen mußte und die schmerzvollsten Erinnerungen vaterländischer Geschichte in uns wachrief und alte Wunden von neuem aufriß. Dazu werden die schmerzlichen Tatsachen der Geschichte nur allzusehr bestätigt durch das Gebaren der Jesuiten bis in die neueste Zeit. Der Jesuit Duhr verdächtigte das deutsche Heer und die deutsche Kriegführung in Belgien derart, daß seine Schrift als Waffe von der feindlichen Regierung benutzt wurde. Die maßgebende Jesuitenzeitschrift wagt von der „Zerstörungswut" zu reden, „die von Deutschland in diesem Kriege zum System erhoben wurde, die alle internationalen Abkommen verachtet und offene Städte beschießt, unschuldige Kunstdenkmäler zu ihrem Ziel macht, Spitäler und andere öffentliche Gebäude nicht verschont, in jammervoller Weise wehrlose Frauen und Kinder niedermetzelt". Sie schmäht den deutschen Unterseebootkrieg und spricht den Neutralen „das größte Recht" zu „zur Abwehr mit allen Mitteln". War's daher nicht vaterländisches Gebot, mit aller Kraft dem Ansinnen des Zentrums zu begegnen? Auch von vielen unserer katholischen Volksgenossen sind wir überzeugt, daß sie die deutsche Heimaterde für alle Zeit frei wünschen von diesem bis ins Innerste undeutschen Gewächs. Protestanten und Katholiken haben in gemeinsamem harten Kampf und Leid sich besser kennen und verstehen gelernt. „Ein einig' Volk von Brüdern" wollten wir sein und immer mehr werden. Aber die Zulassung der Jesuiten muß für den konfessionellen Frieden eine ungeheuere Störung und stetig drohende Gefahr bedeuten. Um so mehr ist es Pflicht des Evangelischen Bundes, auf der Wacht zu stehen, um so mehr aber auch Pflicht aller Evangelischen, in seine Reihen zu treten und für die Fahne zu werben, welche die Inschrift trägt: „Wahrung der deutsch-protestantischen Güter"!

Österreich

Gemeindenachrichten. Eine bemerkenswerte und nachahmenswerte Neueinführung im gottesdienstlichen Leben erzählt der Jahresbericht der Pfarrgemeinde Villach: „Eine weitere Neuerung, die wir einführten, betrifft die gottesdienstliche Versorgung unserer Jugend. Der Pfarrer empfand in den Kindergottesdiensten, die er abhielt, schon seit Jahren das Mißliche, das in der Vereinigung von 6—14jährigen Kindern zu einem Gottesdienst lag. Um sich den jüngeren auf der einen, den älteren auf der andern Seite besser widmen zu können, entschloß er sich, neben dem Kindergottesdienst, der bisher an jedem zweiten und vierten Sonntag im Monat stattfand, und der fortan nur die Kinder von 6 bis 10 Jahren umfassen soll, einen Jugendgottesdienst einzurichten, der sich am ersten und dritten Sonntag an den Gemeindegottesdienst anschließen und die älteren Kinder von 11—14 Jahren aus sämtlichen Anstalten (Volks- und Bürgerschulen und Realgymnasium) in sich vereinigen soll. Der Anfang wurde bereits gemacht, und die Einrichtung scheint sich zu bewähren; möchten auch die Eltern unserer Gemeinde ihre Kinder zu regelmäßigem Besuch der für sie eingerichteten und für die Entwicklung ihres inneren Lebens gewiß heilsamen Gottesdienstes anhalten."

In Hirschwang, Pfarrgemeinde Naßwald, wurde bisher der Gottesdienst in einem Privatraum abgehalten. Auf Anregung und Bitte des Pfarramts Naßwald hat nun Herr Richard Ritter von Schoeller die ihm gehörige und in seinem Park gelegene Henriettenkapelle zum Gottesdienst überlassen. Am Palmsonntag wurde dort der erste gut besuchte Gemeindegottesdienst abgehalten.

Die Uebertrittszahlen Steiermarks aus 1916 betragen gemeindeweise zusammengestellt:

	1916	Summe seit 1898
1. Ramsau	—	17
2. Schladming	1	31
3. Gröbming	—	13
4. Aussee	—	19
5. Rottenmann	3	90
6. Wald	—	16
7. Leoben	36	987
8. Knittelfeld	14	344
9. Judenburg	6	75
10. Mürzzuschlag	12	355
11. Bruck (mit Maria Zell)	4	416
12. Peggau	2	113
13. Graz 1.	125	3209
14. Graz 2.	32	991
15. Eggenberg	13	147
16. Stainz	3	193
17. Fürstenfeld	9	63
18. Feldbach (mit Weiz)	1	59
19. Leibnitz (mit Egydi)	2	129
20. Radkersburg	2	61
21. Marburg	45	1939
22. Mahrenberg	6	90
23. Petiau	5	191
24. Cilli	13	402
zusammen:	334	9930
Nach Landesteilen entfallen auf:		
Ober-Steiermark	76	2343
Mittelland	189	4965
Süd-Steiermark	69	2622
	334	9930

Die Gesamtzahl des Jahres 1916 ist nur um 9 niedriger als jene von 1915; trotz der vielen Hemmungen infolge des Krieges hält also die Uebertrittsbewegung an.

Neugründungen oder sonst ins Gewicht fallende Gemeindegliederungen gab es nicht. Leben und Fortentwicklung der einzelnen Gemeinden waren durch den Krieg nicht still gelegt, aber erschwert. Trauungen und Geburten waren unter, Todesfälle über dem Durchschnitt. Mehrfach mußten Gottesdienst und Religionsunterricht eingeschränkt werden. Die Gegenseite wendet bereits der gelegentlichen Vereinsamung unserer Jugend ihr Augenmerk zu. Hoffentlich ist dem empfindlichen Mangel an geistlichen Kräften in Bälde abzuhelfen.

Persönliches. In Brünn starb am 22. April Frau Auguste Schöller, die eifrige und rührige und sehr wohltätige Vorsteherin des dortigen Evangelischen Frauenvereins.

Persönliches. Anfang Februar war Pfarrer Kreal aus Bregenz, wie Folge 13 der Wartburg berichtete, von seinem Amte zurückgetreten, hatte aber die Kanzleiarbeit des Pfarramts noch weitergeführt. Doch sein Krankheitszustand verschlimmerte sich zusehends. Am Sonntag den 22. April mittags ist er zu seiner Ruhe eingegangen. Ein großer Leichenzug aus den evangelischen Gemeinden Bregenz und Feldberg in dem aber auch die katholische Bevölkerung, die Stadt-, Bezirks- und Landesbehörden ansehnlich vertreten waren, geleitete den ehrwürdigen Seelsorger am 24. April zum Ehrengrab im neuen evangelischen Friedhof. Pfarrer Bazlen aus Feldkirch hielt die Trauerrede in der überfüllten Kirche; Vikar Kurz sprach Worte am Grabe. Des Verstorbenen Tätigkeit in Bregenz seit 1876, wobei bis 1908 das ganze Land sein Sprengel war, hatte ihn allgemein bekannt gemacht. Trotz ausgesprochener Friedfertigkeit, die selbst in der klerikalen Presse gelegentlich hervorgehoben wurde, hatte er noch in den letzten Jahren (Friedhoffall in Dornbirn!) heftige Angriffe zu erfahren. Harte Kriegsschicksale seiner Familie riefen herzliche Teilnahme in weitesten Kreisen hervor. Von 5 Kindern hat keines an des Vaters Grab stehen können. Die Wiener reformierte Superintendentur betrauert in dem Dahingeschiedenen ihren langjährigen stellvertretenden Superintendenten.

In Neu-Sandez starb am 12. April der Presbyter Michael Lipowczan, Offizial-Brückenmeister der k. k. Staatsbahnen, im 54. Lebensjahre. Namentlich in Gustav-Adolf-Kreisen war der Verstorbene eine bekannte und beliebte Persönlichkeit.

Römisches Bistum und deutsche „Banken für die **Entdeutschung**. Das römisch-katholische Bistum in Großwardein hat einen Vertrag mit einer Genossenschaft reichsdeutscher Banken und Landwirte über die Verpachtung von 22 000 Joch Grund abgeschlossen; führend sind dabei die Bayrische Diskonto- und Wechselbank und die Süddeutsche Diskonto-Gesellschaft beteiligt. Die Pächter müssen sich verpflichten, ausschließlich römisch-katholische Schulen mit madjarischer Unterrichtssprache zu erhalten und ausschließlich ungarische (-madjarische) Beamte anzustellen. — Und das geschieht im dritten Jahr eines Krieges um die Weltstellung des Deutschtums! Unglaublich!

Holland

Ueber den derzeitigen Stand der „Evangelischen Maatschappij", der niederländischen Vereinigung zur Wahrung protestantischer Interessen, enthält der Vereinsbericht für das Jahr 1916 im Verbandsblatt „De Protestant" Nr. 8 vom 11. April nähere Mitteilungen. Demnach hat die Zahl der Mitglieder und Freunde des Vereins trotz dem Kriege zugenommen. Daß die Einwirkungen des Krieges auch im unseitigen Holland nicht immer erfreuliche sind, hebt der Bericht hervor und klagt besonders über das Bestreben katholischer Kreise, die Schwierigkeiten der außergewöhnlichen Zeitumstände zur Erlangung politischer Sondervorteile konfessioneller Art auszunutzen. Die Hauptgeschäftsstelle der „Maatschappij" ist 1916 von Amsterdam nach Haarlem verlegt worden, ebenso die Schriftleitung des Vereinsblatts „De Protestant", das vierzehntägig im 38. Jahrgang erscheint. Ein Hauptaugenmerk hatte die „Maatschappij" auf die in Holland stets brennender werdende Schulfrage zu richten. Der Reformationsgedenktag wird auch in Holland feierlich begangen werden. Die „Evangelische Alliantie" bereitet einen „Nationalen Protestantischen Kongreß" vor, auf dem die protestantischen Verbände Hollands vertreten sein werden. Der Kongreß soll im Oktober, und „wenn möglich", im Haag abgehalten werden.

Ausland

Brasilien. Durch Ränke unserer Feinde ist ein neuer Staat in den Wirbel des Krieges gezogen worden, dessen Boden zahlreichen deutschen Volksgenossen eine Heimstätte geboten hat. Wenn wir den Zeitungsnachrichten Glauben schenken dürfen, so hatten auch diese Volksgenossen sofort unter brutalen Ueberfällen auf ihre friedlichen **Siedelungen zu leiden, während** wir z. B. die Nordamerikaner mit einer Höflichkeit abziehen ließen, als täte es uns förmlich leid, daß wir ihnen nicht auch noch Huldigungen darbringen dürfen. Die Zahl der Personen deutscher Abstammung (die aber durchaus nicht alle reichsdeutscher Abstammung sind) beträgt in Brasilien rund 400 000, auf über 18 Millionen Einwohner. Dieselben wohnen aber mit geringen Ausnahmen (Petropolis) in 3 Staaten der brasilischen Republik. In Rio Grande do Sul wohnen 265 000 **Deutsche bei 1 300 000 Einwohnern**, mithin fast jeder fünfte Einwohner deutsch (jeder sechste Einwohner italienisch!); in Santa Catharina 100 000 Deutsche bei 330 000 Einwohnern, fast jeder dritte Bewohner ist deutsch; in Parana 15 000 Deutsche unter 285 000 Einwohnern. Weitaus der größte Teil sind Ackerbauer und wohnen in ländlichen Siedelungen mit deutsch-evangelischen Kirchen und Schulen. Die Pfarrämter sind zum großen Teil mit dem preußischen Oberkirchenrat verbunden. Mit Fleiß und Umsicht haben es die Ansiedler teilweise zu erfreulichem Wohlstand gebracht, **wenngleich sie auch oft unter der Unsicherheit** der brasilischen Wirtschaftsverhältnisse zu leiden hatten. Jederzeit aber war das Verhalten dieser Ansiedler wie auch ihrer städtischen Volksgenossen, die dort Handel und Gewerbe trieben, über jede Anzweifelung erhaben. Es gehört die bodenlose Unwissenheit und Gehässigkeit der Wiener Börsenpresse dazu, um von „alldeutschen" Annexionsplänen zu faseln, durch die Brasilien in das Lager der Feinde getrieben worden sei."

Teilnehmendes Gedenken ist auch diesen Vorposten deutscher Gesittung sicher, die schon bisher oft genug einen schweren Stand hatten und nun, zumal in ländlicher Vereinzelung, einer rohen Bevölkerung wehrlos preisgegeben sind.

Auch aus Buenos Aires, der Hauptstadt von Argentinien, wurden Pöbelunruhen gegen die dortigen Deutschen gemeldet.

Bücherschau

Allerlei

Dr. Gustav Hegi, Illustrierte Flora von Mitteleuropa. Mit besonderer Berücksichtigung von Deutschland, Oesterreich und der Schweiz. Zum Gebrauche in den Schulen und beim Selbstunterricht. 6. Band. Bearbeitet von Dr. med. et phil. August von Hayek. 10. Lieferung. München, J. F. Lehmann [1917]. Groß 4°. Preis jeder Lieferung derzeit 1.75 Mk.

Zum Beginn der schönen Jahreszeit sei wieder nachdrücklich auf dieses große Meisterwerk der Pflanzenforschung hingewiesen. Die erschöpfende Vollständigkeit und Genauigkeit, die umfassende Benutzung der ganzen einschlägigen wissenschaftlichen Literatur, die farbigen Tafeln und die zahlreichen schwarzen Abbildungen machen das Werk zu einem unumgänglich nötigen Behelf. Es hat ja jeder, der etwas tiefer in die Pflanzenforschung eingedrungen ist, schon die Erfahrung gemacht, daß es auf die Dauer doch nicht geht ohne den eigenen Besitz eines groß angelegten Werkes. Aeltere Werke dieser Art sind aber vergriffen, auch wissenschaftlich überholt. Da die hier angezeigte Flora in Lieferungen erscheint, so kann sie ja allmählich bezogen werden. Begreiflicherweise macht sich auch beim Erscheinen eines solchen Werkes die Kriegszeit bemerklich, die Lieferungen folgen sich etwas langsamer als geplant, auch war eine kleine vorübergehende Preiserhöhung (25 Pfg. für die Lieferung) nicht zu umgehen. Das wird aber dem Besitzer die Freude an dem allmählich dem Abschluß entgegengehenden Werke nicht verkümmern. Augenblicklich steht es bei der schwierigen, arten- und abartenreichen Familie der Kompositen. H.

Wegweiser für Volksunterhaltungsabende von Paul Matzdorf, Lehrer und Herausgeber der Jugend- und Volksbühne in Coethen i. Mark, und Karl Scholz, Lehrer und Leiter der Auskunftsstelle für Volksunterhaltung. Verlag von Arwed Strauch, Leipzig. Preis 1.50, geb. 2.50 Mk.

Wenn zwei Meister und rastlose Arbeiter auf diesem Gebiete uns einen Wegweiser vorlegen, so darf man ihn getrost als einen zuverlässigen Führer in die Hand nehmen. Wir empfehlen das Buch, das über die Unterhaltungsabende im allgemeinen, und im besonderen über Herstellung der Programme, über Freilichtbühne, Jugend- und Volkskonzerte, Fortbildungs- und Volksunterhaltung Abhandlungen bringt, und vor allem Nachweise guter Stücke für die Volks- und Jugendbühne, Gedichtsammlungen, Liedersammlungen, Vortragsliteratur und Programme.

Prof. Dr. Sellmann, Völkerkrieg und Volkssittlichkeit. Godesberg, Evangelischer Volksbund. 30 Pfg.

Ein sehr ernstes Wort an das deutsche Volk, beherzigenswerte Mahnungen für alle.

Dieser Folge ist Titel und Inhalt der Wartburg vom Jahrgang 1916 beigelegt.

Inhalt: Lutherworte fürs Lutherjahr: Zum Sonntag Exaudi. Von D. Buchwald — **Der heilige Wille Gottes.** Von Niebergall. — Die evangelische Kirche Oesterreichs im 1. Vierteljahr 1917. Von H. Sprechen wir deutsch? Von Joh. Guttzeit. — Wochenschau. — Bücherschau. —

Für die Feier des Reformations-Jubiläums:

Von Worms zur Wartburg

Ein Schattenspiel von Reinh. Ilse.

Preis Mk. 1.50.

Schattenspiele haben den Vorteil, daß sie eigentlich so gut wie keiner szenischen Vorbereitung bedürfen. Die Ausstattung und Kostüme sind einfachster Art. Eine weiße Leinwand, eine gute Lichtquelle, das ist alles. Die Wirkung liegt in dem Eindruck, den lebende Personen hinter der Leinwand erzeugen, wenn sie gut spielen. Der Text kann von einem Sprecher gelesen oder von den Schattenfiguren gesprochen werden. — Das vorliegende Stück spielte am 4. Mai 1521 auf der Wartburg, es hat seine Wirkung erwiesen.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Es erschien:

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!

Ein Hausbuch von deutsch-evangelischem Leben

Bearbeitet v. Pastor Dr. M. Heber u. Stiftslehrer Gotthold Schürer

Herausgegeben vom **Lutherverein**

Mit 7 Bildern v. Schäfer, Uhde, Wehle, Ldwg. Otto u. Ludwig Richter

Preis schön gebunden Mk. 4.—

Gleich dem Konfirmandenbuche des Luthervereins: „Vater du führe mich", dem ein glänzender Erfolg beschieden war, dürfte diese Veröffentlichung aus denselben bewährten Händen berufen sein, **die Festgabe zum Reformationsjubiläum 1917** zu werden. Was deutsch-evangelisches Leben ist, wird hier in erhebender Anschaulichkeit gezeigt.

Dies Hausbuch sollte zu den Festtagen des Jubeljahrs 1917 auf allen Bescherungstischen in deutschen Landen zu finden sein — es wird reichen Segen stiften.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Aus dem Schuldbuch des Jesuitenordens.

Von Gustav Mix.

250 S. gr. 8°. Mit Abbildungen. Preis brosch. M. 2.— gebunden M. 2.50.

Bietet eine erdrückende Fülle quellenmässig belegten Materials gegen die Jesuiten, bis auf unsere Tage.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Melodramen für ernste u. heitere Feiern:

Soeben erschien:

Luther auf der Wartburg

Dichtung von E. H. Bethge.

Melodrama mit Klavier, op. 110, von M. Georg Winter.

Preis Mk. 2.50

Arwed Strauch, Verlag in Leipzig

Prachtvolle, farbige

Ansichtskarten

von der Wartburg u. aus Luthers Leben — kleine Kunstwerke von bleibendem Werte — Stck. 10 ₰, zum Wiederverkaufe billiger, empfiehlt

A. Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

In Kürze erscheint:

Wittenberg u. Worms

Ein Festspiel zur Feier des 400jährigen Reformations-Jubiläums. Von O. Glaser.

Preis 2 Mark und Rollenbezug.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Demnächst erscheint:

Luther

Ein Festspiel für kirchl. Vereine von Georg Winter

Ohne Szenerie, für Männer-, Jünglings- u. Jungfrauenvereine, evangel. Arbeiter- u. Parochialvereine.

Preis Mk. 2.—

Zur Ansicht vom

Verlag Arwed Strauch, Leipzig

Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

Gesucht werden: Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht. — Unverheirateter Gärtner für Steiermark. — Für ein Basaltwerk in Böhmen 1 Maschinenwärter und 1 tüchtiger Schlosser oder Werkzeugschmied. — Tüchtiger Korbmachergehilfe für Nordböhmen. Für eine Gutsverwaltung in Nordböhmen landwirtsch. Arbeiter und Knechte sofort gesucht; Lohn K. 65,— monatlich, Kartoffeln, Kohle, Milch ,Holz, Brennöl, freie Wohnung u. Garten. Frauen u. erwachsene Kinder Taglohn.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit I a. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — 19jähriger militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend. — Kontorist mit sämtlichen Büroarbeiten bestens vertraut, verh., 37 Jahre, militärfrei, 20 Jahre Praxis, sucht Stelle als Kontorist, Lohnverrechnungsbeamter dgl. Beste Referenzen. —Gebildetes, junges evgl. Fräulein, musikalisch, kinderlieb, in allen häuslichen Arbeiten erfahren (zuletzt in größerem Landhaushalt tätig), sucht Stelle als Gesellschafterin und Stütze in d.-e. Hause. In einer Stadt N.-Oe., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evangelischen Heim Schüler bei bester Verpflegung und Aufsicht für nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt und Gelegenheit zu gediegener musikalischer Ausbildung. — Deutsche evangl. Familie, der Mann Dachdecker, die Frau Hebeamme, sucht Auskommen in kleiner Stadt.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. — Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau und Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten und 60 Kr. monatlich, Milch und Kartoffeln. Auskünfte und Anfragen an die

Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1.

Kenyongasse 15 II/1.

Kirchen-Oefen Schul-Oefen

Referenzen aus ganz Deutschland. Keine Zahlung vor Ablauf der Probezeit. **Monate lang auf Probe.** E. Henn, Ofenfabrik, Kaiserslautern.

Ueber neue

Lichtbilder-Abende

verlange man Verzeichnis von

Arwed Strauch,

Leipzig, Hospitalstraße 25.

Stuhlverstopfung — Stuhlträgheit

Ursachen, Folgen und gründliche Beseitigung dieser Leiden ohne schädliche Abführmittel. Diesbezügliche, belehrende Broschüre von **Dr. med. Coleman** gegen Einsendung von 30 Pfg. für Unkosten.

Puhlmann & Co., Berlin 144, Müggelstr. 25a.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.